



Auf sich allein gestellt:

Die Geschwister Ani (18) und Marian (16) lebten bei ihrer Oma, die sich um sie kümmerte, bis sie nach kurzer Krankheit starb. Seitdem sind die beiden Jugendlichen weitgehend auf sich allein gestellt und wissen nicht, wovon sie die laufenden Kosten für Miete und Lebensunterhalt bezahlen sollen.

RUMÄNIEN

Umzug bringt keine Verbesserung

Ruinenhäuser und Bretterverschläge prägten lange Zeit das Bild im Ortsteil Balta Sărată in Caransebes. Nun wurde das Armenviertel „entzerrt“. Doch die neuen Behausungen unterscheiden sich kaum von den alten. Teilweise verschlechterte sich die Lage für die Menschen, wie Schwester M. Hiltrud Wacker am Beispiel einer Familie aus Caransebes berichtet:

„Die sozialen Brennpunkte in der Stadt müssen entzerrt werden!“, hieß im vergangenen Jahr ein Beschluss des Stadtrates von Caransebes. Die Bewohner wurden informiert und erhielten das Angebot, in Häuser eines privaten Eigentümers umzuziehen. Dann mussten sie ihre Häuser räumen, und die Bagger rollten an. Übrig blieb ein großer Schutt-Berg, der aber schnell von vielen rumänischen Fa-

milien abgetragen wurde. Die Steine dienten ihnen als Baumaterial für Mauern und kleine Ställe für die Tiere.

In einem der abgerissenen Häuser lebte eine alte Frau, die alle nur „Tante Rizzi“ nannten, mit einem ihrer Söhne und zwei Enkelkindern von einem anderen Vater. „Tante Rizzi“ war Mitte 70 und liebte es, allerlei „Schätze“ zu sammeln. Wie ihre Enkelkinder, Ani und

Marian, liebevoll sagen, hatte sie immer das ganze „Parlament“, gemeint sind alle Nachbarn, um sich versammelt. Sie bekam umgerechnet 160 Euro Rente im Monat. Davon zahlte sie alles, was nötig war, und „stotterte“ monatlich noch zwei Kleinkredite für andere Söhne ab. Lebensmittel holte sie sich gelegentlich bei uns. Die Sozialstation versorgte sie in Krankheitsfällen. Etwas Gemüse ▶

konnte sie in einem kleinen Garten anbauen. Wasser zum Trinken und Waschen holte sie an der öffentlichen Wasserstelle.

Anfang des Jahres bekam sie die andere Wohnung zugewiesen. Und deren Zustand war katastrophal. Die Stadt erließ zwar für zwei Monate die Miete, aber dafür sollten die Mieter selbst renovieren. Mit einer kleinen Investition wurden Wände ausgebessert, Fußböden entfernt und erneuert, der Beton geglättet, eine Stromleitung gezogen, doch vieles fehlte weiterhin.

Zusammenarbeit mit der Kinderhilfe

Ani 18 und Marian 16 Jahre alt, gehen täglich zur Hausaufgabenhilfe der „Kinderhilfe“, ein von der deutschen Familie Idems gegründetes Projekt. Mit Cosmin und Mietta, die das Projekt leiten, arbeiten wir eng zusammen. Sie riefen nach der Zuweisung der Wohnung bei uns an und baten um finanzielle Hilfe für die Renovierung.

Dann erkrankte nach zwei Monaten Frau Rizzi an Krebs. Sie starb nach nur acht Wochen Krankheit. Ani und Marian haben ihre Großmutter in den Tagen des Sterbens begleitet.

Eltern kümmern sich nicht

Cosmin und Mietta standen und stehen den beiden hilfreich zur Seite. Die Mutter lebt in einer anderen ganz kleinen Wohnung in Caransebes. Sie ist berufstätig, hat sich aber nie wirklich um die Kinder gekümmert und auch nicht für deren Lebensunterhalt gesorgt. Der Vater lebt mit einer anderen Frau und deren Kindern in einem Nachbardorf. Er hat keinen Kontakt zu Ani und Marian. Jeden Abend machen die beiden einen Gang zum Friedhof und erzählen der verstorbenen Oma alles, was am Tag gewesen ist.

Ani und Marian wissen nicht, wie sie ihren Alltag in Zukunft finanzieren sollen. Miete, Strom und andere Nebenkosten betragen etwa 360 Lei, das sind rund 80 Euro, im Monat. Die Hälfte wird ein Onkel übernehmen. Wir Franziskanerinnen werden den beiden monatlich ihren Kostenanteil aus Spendenmitteln zahlen. Aber dann haben sie noch nichts zu essen, kein Geld für die Schule, Kleidung und weiteres. Ani kümmert sich um die Hühner von „Tante Rizzi“, und aus dem Garten kann sie in diesem Jahr gut ernten.



Wurden abgerissen: Die Ruinenhäuser und Baracken im Stadtteil Balta Sărată.



Nicht viel besser: Die den Bewohnern zugewiesenen Häuser befanden sich in sehr schlechtem Zustand.

In den kommenden Wochen werden wir gemeinsam überlegen, wie konkret und realistisch wir Hilfestellungen geben können. In jedem Fall werden wir in nächster Zeit zwei neue Fenster kaufen, denn bei den jetzigen kann man bereits die Finger durch das Holz der Rahmen drücken.

Positiv ist, dass Ani und Marian sich gut verstehen. Ihre Mutter hat sich inzwischen auch einige Male zu ihnen auf den Weg gemacht. Ani meint, es bestehe noch Hoffnung, dass sie zu ihnen zieht. Aber wenn sie dann weiter trinkt und raucht, wird das nicht einfach. In den Ferien wollen Ani und Marian kleine

Tagesarbeiten annehmen, um etwas Geld zu verdienen. Das wird ihnen sicher gelingen, da sie arbeitswillig und geschickt sind. Wie es aber in Zukunft weitergeht, ist beiden noch nicht klar. So hat Ani, die jetzt die 12. Klasse besucht, bisher kein Berufsziel. Es ist sehr gut, dass Cosmin und Mietta ihnen bei diesen Entscheidungen helfen werden. Von vielen Familien, die in den sozialen Brennpunkten leben, könnten wir solche und andere Situationen erzählen. Wo es uns möglich ist und sinnvoll erscheint, versuchen wir ihnen zu helfen.

Schwester M. Hiltrud Wacker

Gestickte Grüße aus Madisi

Zu einem kreativen Austausch über die jeweilige Heimat kam es zwischen Schülerinnen und Schülern der Klasse 4c der Gerbertschule in Visbek und den Kindern der St. Francis Catholic Primary School für Aids-Waisen in Madisi / Malawi. In Visbek wurde der Container einer Hilfslieferung bemalt und in Madisi ein Wandbehang kunstvoll bestickt.

Die Kinder aus Visbek im Landkreis Vechta malten ihre Schule und die heimatische Landschaft mit Fluss auf die Containerwände. Dieser wurde mit der Hilfslieferung des Vereins „Hilfe für Malawi“ auf die Reise nach Madisi geschickt. Dort gestalteten die Schülerinnen und Schüler ihrerseits einen Wandbehang mit Szenen aus ihrem täglichen Leben in der Dorfgemeinschaft.

Bericht von Schwester M. Veronika:

Bei aller Armut liegt ein Zauber auf dem Leben in den Dörfern, ein Zauber dem sich kaum einer entziehen kann. Das Dorf ist Familie, soziales Gefüge, Heimat und Zuflucht. Das Leben der Menschen spielt sich draußen vor den Hütten ab. Die Rollen und Zuständigkeiten sind klar definiert. Ein jeder weiß um seine Aufgaben und Verpflichtungen zum Wohle der Dorfgemeinschaft.

Ein Großteil der Schülerinnen und Schüler unserer St. Francis Catholic Primary School sind Aids-Waisen aus den umgrenzten Dörfern. Ein Leben mit Entbehrungen, Hunger und Armut ist ihr ständiger Begleiter. Dennoch kehren sie nach der Schule mit Freude in ihre Dörfer zurück, wo die Großeltern oder andere Verwandte auf sie warten.

So wählten sie für den selbst gestalteten Wandbehang Szenen aus ihrem täglichen Leben in der Dorfgemeinschaft. Zusammen mit ihrer Lehrerin, Schwester M. Emmanuela Sitorus, verbrachten sie viele Stunden und auch einen Teil ihrer Freizeit damit, diesen Wandbehang zu sticken. Mittlerweile ist der von den Kindern der Klasse 4c der Gerbertschule gestaltete Container mit den Hilfsgütern aus Visbek in Madisi angekommen. Mit Jubel und großer Begeisterung wurde die Lieferung von unseren Schülerinnen und Schülern empfangen!

Der Blick auf den Wandbehang zeigt, wie weit sich unsere Kinder dem Leben in der Dorfgemeinschaft verbunden fühlen. Ein



Dorf motive: Schw. M. Gregorya Manullang und Schw. M. Gisela Sriwati zeigen in Salzkotten den Wandbehang aus Madisi. Ihre Mitschwester M. Emmanuela Sitorus hat diesen mit den Kindern in Malawi gestaltet.

Motiv zeigt den „Ngolo“, einen Ochsenkarren, der im dörflichen Leben als Transportmittel für die Ernte, aber auch als Taxi, Omnibus und Krankenwagen verwendet wird.

Baobab-Baum

Aus der Rinde und den Früchten des ebenfalls dargestellten Baobab-Baums wird ein traditioneller Tee gewonnen, dem man viele gesundheitsfördernde Eigenschaften zuspricht. Außerdem begannen einige der ersten Missionare in Malawi ihre Tätigkeit unter einem Baobab-Baum. Und der „Nhhokwe“ ist eine Art natürliches Silo für den Mais-Ernteertrag in den dörflichen Gebieten.

„Mthondo“ bezeichnet man einen großen Behälter aus Holz, in dem die Frauen die getrockneten Maiskörner zu Maismehl, dem „Ufa“ mörsern. Das dargestellte offene Feuer dient der Zubereitung der Mahlzeiten und ist darüber hinaus der Platz für dörfliche Ver-

sammlungen und Unterhaltung in den Abendstunden. Nicht wegzudenken aus dem dörflichen Leben ist das Hühnerhaus. Eier sind eine wichtige Eiweißquelle in der Ernährung und die Hühner haben zugleich eine Funktion als „Zahlungsmittel“ für andere Güter.

Außerdem ist auf dem Wandbehang eine Koppel zu sehen, die dem Schutz der Nutztiere, wie Kühe oder Ziegen, dient. Die Hütten der Menschen werden in der Regel nur während der Nacht zum Schutz vor Kälte und Regen genutzt. Tagsüber und am Abend spielt sich das eigentliche Leben draußen vor den Hütten ab.

Wir freuen uns, dass unsere Kinder soviel Initiative entwickelten, um ihren Freunden aus der Gerbertschule in Visbek ihren Dank zu vermitteln. Somit bauen Kreativität und künstlerisches Talent eine Brücke zwischen den Kulturen und Kontinenten. ◀

HERTEN

Sorgen beim Tanz vergessen

Schwester M. Stefanie Müllenborn engagiert sich in Hertzen seit vielen Jahren für Flüchtlinge. Künftig möchte sie besonders für Begegnungen der Flüchtlinge untereinander und mit Deutschen sorgen. Gefragt sind ihr Rat und ihre Hilfe aber nach wie vor auch in der Einzelfallhilfe für Flüchtlinge in besonders schwierigen Situationen.

Tanzen und Freude hängen eng miteinander zusammen. Und so lachen sie viel, die Frauen, denen in ihrer Situation oft nicht zum Lachen zumute ist. Bis zu 50 Frauen und Mädchen aus dem Kosovo, Syrien, Nigeria, Aserbajdschan, Eritrea, Albanien, Mazedonien oder Äthiopien kommen zum „Tanzen mit Frauen aus aller Welt“. Dazu eingeladen haben Schwester M. Stefanie Müllenborn, Melek Kement vom „Hotel Shira“, einer Unterkunft für Flüchtlinge, sowie Renate Nöbe vom Frauen-Netzwerk Hertzen. „Viele der Frauen sind schwer traumatisiert“, erklärt Schwester M. Stefanie. Zudem leben sie nun in einem Land, dessen Sprache und Kultur ihnen fremd ist. Der Tanz führt sie zusammen und lässt Sorgen und Ängste vergessen. „Die Fülle der vielen Tänze aus den unterschiedlichen Kulturen verbindet die Frauen zur

heilenden Gemeinschaft, in der sie ganz vergessen können, woran sie leiden“, sagt Schwester M. Stefanie. Es sind Begegnungen, wie diese, die sie künftig noch mehr fördern möchte.

Einzelfallhilfe

Doch auch in der Einzelfallhilfe ist Schwester M. Stefanie immer wieder gefragt. So berichtet sie von einem Mann aus Eritrea, der als anerkannter Asylbewerber seine Familie nach Deutschland holen wollte. Die Frau aber erhielt in ihrem Heimatland keine Pässe. Zweimal versuchte sie mit ihren Kindern das Land ohne Pässe zu verlassen, und zweimal wurde sie verhaftet. Mehrere Monate saß sie mit den Kindern in Eritrea im Gefängnis. Als sie schließlich frei kam, hieß es in Deutschland, dass die Frist für eine Familienzusam-



Begegnung der Kulturen: Schwester M. Stefanie beim „Tanzen mit Frauen aus aller Welt.“

menführung abgelaufen sei. Durch Vorsprache bei verschiedenen Stellen versucht Schwester M. Stefanie nun doch noch zu erreichen, dass die Familie in Deutschland wieder vereint wird.



Ordensjubiläen: Insgesamt 15 Schwestern der Franziskanerinnen Salzkotten feierten im Mai ihr 50-, 60-, 65-, 70- und sogar 80-jähriges Ordensjubiläum. Bischof Bernardo Johannes Bahlmann OFM (Brasilien), Mitte links, und Erzbischof Tarcisius Ziyaye (Malawi), Mitte rechts, feierten mit den Schwestern den Festgottesdienst in der Mutterhauskirche.

IMPRESSUM

Beilage der Franziskanerinnen Salzkotten

Verantwortlich: Michael Bodin,
Paderborner Str. 7, 33154 Salzkotten
Telefon: 05258/988-5
Telefax: 05258/988-600

Verlag: Kontinente-Missionsverlag
GmbH, Postfach 10 2164, 50461 Köln

Jahresbezugspreis:
12,90 Euro

Internet: www.fcjm.de

Bankverbindung:
Kongregation der Franziskanerinnen
33154 Salzkotten,
Volksbank Paderborn
IBAN: DE72 4726 0121 9130 1959 02
BIC: DGPBDE33MXXX

Litho und Druck:
LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.
Objekt 41